

Politische Tagesübersicht.

Holzmann von den Belgiern ausgeliefert. Gemäß einem Beschluss der belgischen Kammer...

Der frühere Kronprinz kamt sich in Italien an. Nach einer Meldung des römischen Blattes...

Die italienische Mission zum Tode verurteilt. Bekanntlich wurde zu Beginn des Jahres 1924...

Die neue Volkspolitik auf dem Balkan. In politischen Kreisen verfolgt man mit Aufmerksam...

wird festgehalten sein, inwiefern er die deutschen Interessen berührt...

Die Verhandlungen der Bölkerbunds-Kommissionen. Die Studienkommission des Bölkerbundes...

Ein Deutscher wegen Spionageanklage in Paris verhaftet. Der Inzunahelant bringt in ziemlich großer Aufmachung...

Ankündigung einer neuen Chamberlain-Rede. Der politische Korrespondent der „Morning Post“...

Holzmann wird an Deutschland ausgeliefert. Nach Meldungen aus Brüssel ist der Antrag...

Bundeskanzler Kramel kommt nach Berlin. Wie von amtlicher Seite gemeldet wird...

Aufnahme der Arbeitslosen in Österreich. Die Zahl der Arbeitslosen ist in der letzten Zeit...

Bestätigte Todesurteile.

K Leipzig. Der zweite Straffenot des Reichsgerichts verhandelte am Donnerstag...

waren, und zwar Simon zum Tode und Dönlich zu zehn Jahren Gefängnis. Die Anklagen...

Nach der dritte Straffenot bestätigte durch Verwerfung der Revision ein Todesurteil...

Die Deutschnationale Volkspartei, Landesverband Sachsen, zum Ausschluss Rechtsanwalt Kohlmanns.

Die Deutschnationale Volkspartei, Landesverband Sachsen, schreibt:

Der Verband der Sächsischen Grund- und Hausbesitzervereine hat in einer...

Argentinien und der Völkerbund.

London. (Funkdruck.) Aus Buenos Aires wird gemeldet: Die Regierung...

Die Rabatt-Markel kommt wieder

Ein großer Teil unserer Mitglieder hat sich entschlossen,

ab 1. April 1926

wieder Marken auszugeben. — Die Bekanntheit der Geschäfte erfolgt noch.

Rabatt-Spar-Verein Riesa.

Die Töchter der Frau Konjul.

Roman von Fritz Gaußer.

4. Fortsetzung

Nachdruck verboten.

„Sie verachten mich.“  
„Das klingt hart.“  
„Bezeichnet aber die Art Ihres Denkens über mich treffend.“

Er verneinte kopfschüttelnd.  
„Gewiß. Wenn man die Annahme eines Briefes erwägt, sagt man damit: Ich will mit meinem Abfender nichts zu tun haben. Das ist Beerdigung.“

„Sagen wir in diesem Falle besser: Voracht. Wenn man einmal verletzt wurde, möchte man sich einer zweiten Wertschätzung nicht aussetzen.“

„Dürfen Sie von mir ein Verlehtwerden erwarten, Herr Doktor?“

„Nach dem Briefe Ihres Herrn Schwagers zu schließen, ja. Er wurde offenbar mit Ihrem Einverständnis geschrieben. Und sein Inhalt war verlegend. In dem Briefe betonte man, daß es sich nach Ihrer Aussage nicht um erbetenen Beistand, sondern um zufällige Hilfeleistung handelte. Gewiß, ermahnen hatte ich mich Ihnen als aufgedrängt. Trotzdem wollen wir doch aber anständig honorieren, konnte man weiter machen den Jellen lesen, nötig wirt du's ohnehin haben, du armer Schlucker! ... Dann kam nach der Rücksendung des Honorars Ihr Brief, Fräulein Garding. Ich vermutete in ihm einen langen Erguß — verzeihen Sie, daß ich dies Wort gebrauche — einen langen Erguß der Empörung über mein Verhalten, und ließ ihn zurückgehen. Aber ich habe Ihnen wohl mit meinem Verdacht unrecht getan?“

Regine antwortete nicht. Sie hielt den Kopf tief gegen. Ihre Hände lagen hart ineinandergeschlossen im Schoße, und ihre Stirn hatte die Empörung über Georges Handlungsweise mit einer brennenden Röte des Hornes bemalt.

Er beobachtete sie mit gespannter Aufmerksamkeit und näherte sich ihr zögernd. „Verzeihen Sie mir, wenn ich Sie verletzle!“ hat er, sich wieder gegen den Tisch lehnd mit einem Anflug von Wärme im Ton.

Da hob sie den Kopf. „Das muß ich Sie bitten, Herr Doktor. Ja, verzeihen Sie, daß man Sie verletzle. Mein Schwager hat ohne meinen Willen einen derart gen Brief an Sie geschrieben. Auch die Ueberendung des Honorars ist sein eigenes Werk. Ich habe ihn nur gebeten, Ihnen im Namen unserer Familie für Ihre Hilfeleistung Dank zu sagen. Als dann die Ihnen gesandte Summe zurückkam, unternahm ich es, Ihnen meinen Dank, wen gleich meinen Dank abzuhalten. Und als ich diesen Brief wieder erhielt — ich scheue mich nicht, Ihnen zu sagen, daß ich mich tief gedemütigt fühle, ja, eigentlich verletzt war — beschloß ich nach langem Erwägen den Weg in Ihre Wohnung, Brüder Sie dies letztere als eine Verzehlung ansehen. Aber es ist die einzige, die ich mir zuschulden kommen ließ. Und nun sei es endlich gesagt: Lieben Sie

her, ichen, inni en Dank für Ihre Hilfe, die Sie Papa während seines Stebens zuteil werden ließen.“

Sie atmete erleichtert auf, als sei ihr eine große Last von der Seele genommen. Und doch konnte sie noch nicht froh sein. Ja, sie fühlte sich bedrückt, war unzufriedener mit sich selbst, denn je.

In Heinrich Claassens Augen kam ein warmes, freundliches Licht. Aller Unmut, der seit Tagen in seiner Seele leuchtend gewesen, schwand. Ein eigenes Glücksgefühl machte sein Herz weit. Wie hatte er sich gestäubt, Regine Garding prophetische Gesinnung, niedrige Denkwiese zutrauen zu müssen! Er hatte sie während des stundenlangen Besammenseins am Sterbelager ihres Vaters so ganz anders eingeschätzt, so viel höher. Und war dann an sich und seiner Menschenkenntnis irre geworden, als er Georg Hartungs Brief gelesen. Zum ersten Male konnte er jetzt ohne Bitterkeit daran denken, daß des erwiesenen Bestands wegen seine Zukunft abermals wie ein Pfisterer, hoffnungsarmer Weg vor ihm lag. Oder war er plötzlich lichtbesonnen? O, Regine Garding im Anfang doch nicht falsch beurteilt zu haben, war ja des Lichts übergenug.

Run würde er gern gehen, mit neuen Hoffnungen gehen. Die Erinnerung an das ungrüßliche Bild ihres Innensebens, die Erinnerung an sie überhaupt, war ein fester, helfender Wankersiedeln und ein lieber Weggange.

Das alles ging ihm schnell und heiß durch den Sinn. Und das sagte er ihr dann auch. Er sprach so schlicht und warm, daß Regine mit leuchtenden Augen an seinem Munde hing — aber doch nicht ganz froh ward.

Und dann mußte sie plötzlich, was ihr dieses volle Gefühl voreinstellte: der Gedanke an sein Fortgehen.

Er sprach gerade davon und betonte ehrlich: „Ich bin arm und ganz auf meine Praxis angewiesen. Und hier konnte ich keine finden. So geht es eben.“

„Würde ein längerer Bleiben nicht doch endlich Erfolg bringen?“ fragte sie in dem unbewußten Bestreben, ihn zu halten.

„Ich habe die Hoffnung aufgegeben, Fräulein Garding. Es lohnt nicht. Besser ist mir mein Glück wo anders.“

„Unsererwegen ging Ihnen bereits eine gefürchte Erstlings verloren. Ihre Wirtin erzählte mir davon. Wie tief bedauere ich das!“

Er wollte abwehrend. „Sie verschuldete nichts.“ „O doch!“ erklärte sie bestimmt.

„Ich muß Ihnen abermals widersprechen. Was meine Adresse veränderte und das nötige rechtzeitige Eintrien in R. verhin erte, war die Verantwortlichkeit der Erfüllung meiner Pflicht als Arzt und Mensch. Ich mußte Ihrem Herrn Vater beistand leisten und meine eigenen Interessen hinteranstellen.“

Sie blickte bewundernd zu ihm auf. „Wie edel!“ sagte sie leise.

„Diese Bezeichnung verdient mein Handeln nicht.“ lehnte er ihr Lob schlicht ab. „Ich wiederhole, daß ich nur eine billige Pflicht erfüllte.“

„Mögen Sie es immerhin so nennen. Ich gebe ihm

einen anderen Namen. Nehmen Sie nochmals meinen wärmsten, aufrichtigsten Dank entgegen.“

Sie erhob sich und streckte ihm impulsiv die Hand hin, die er mit einem festen Druck in die seine schloß. „Reine herzlichsten Wünsche für Ihre Zukunft werden Sie begleiten. Möge sie Ihnen mit einer Fülle glückseligener Tage lohnen.“

Sie wollte ihm ihre Hand entziehen, aber er hielt sie zurück. „Ich danke Ihnen, Fräulein Garding.“

„Sie dürfen nicht danken,“ meinte sie ab, nun ihre Hand aus der seinen lösend und die Augen vermisst sendend. Die sekundenlange innige Berührung und das Empfinden seiner Blutwärme hatten ihr das ruhige, harmlose Gefühl der Sicherheit genommen. Ihre Stimme vibrirte leicht, als sie vollendete: „Ich komme auch nur einer Pflicht nach, wenn ich Ihnen gute Wünsche sage ... Und nun muß ich fort. Ich gehe nicht vollbedrückt, aber ich scheide: engstens mit einem leisen Frohsinn von Ihnen.“

Er bot ihr keine Begleitung an. Wenigstens durch die St.-Korrenz-Korstadt bis zur Dammtorbrücke möchte sie seinen Schutz annehmen, hat er, als sie zögernd schwebte. Man müsse in der Poggendorfergasse auf alles gefaßt sein.

„Run ja, wenn sie ihn bemühen dürfen! Obgleich sie keine Furcht hätte.“

Es sei besser, betonte er eifrig, ihr die Tür öffnend. Sie war glücklich, froh, daß er mit ihr ging. Ja, es war wohl überhaupt nur ein rundes, klares Glückseligsein, das durch ihre Seele flutete. Sie spürte ihr Gefühlleben in diesen Minuten des Nebenbühlerganges auf alles gefaßt sein.

„Run schon weit hinter der Dammtorbrücke. Ich zu bitten, daß er sich nicht weiter bemühen möchte, dieser Vorfall kam ihr gar nicht. Sie gab sich ganz dem Genuße seines ruhigen, schlichten und doch interessanten, fesselnden Erzählens hin, das ihr von seinem Leben berichtete und sie einen Einblick gewinnen ließ in so vieles, was sie seither nur dem Namen nach gekannt und das: Sorge, Not, Kampf, Widerwärtigkeit und Enttäuschung hieß.

„Aber man bekommt das alles schließlich immer wieder unter die Füße,“ sagte er zuletzt, als sie bereits in die Kaufschritze einbogen, „wenn man Mut und Stolz zu seinen Waffen zählt. Sie helfen immer zum Siege.“

„Da war schon das Garding'sche Haus. Regine fuhr ordentlich erschrocken zusammen, als er stehend blieb und sich verabschieden wollte.“

„Run haben Sie sich doch so weit bemüht,“ flohte sie heraus. „Herzlich Dank! Für Ihre Begleitung jetzt und nochmals für die Fülle Ihrer Güte. Und innigen Wunsch für die Zukunft!“

Sie hätte ihm noch viel mehr sagen mögen. Daß sie an ihn denken würde. Bern. Oft. Doch er auch ihr ein freundliches Erinnerung bewahren möchte. Das zuchte wie etwas Bestimmtes durch ihren Sinn. Aber die Schen schloß ihren Mund. Und daneben, neben diesem Gemüth, war noch ein dunkler, ungeklärter Empfinden.